

Auszug aus einer Arbeitsfassung nicht veröffentlicht, nicht zum Zitat bestimmt

Alexander WYNANDS - Gerd MÖLLER

Die Verteilung der Schüler in Deutschland auf die Bildungsgänge ist nicht leistungsadäquat! - Vernachlässigtes Potenzial in der Hauptschule?

.....

...

Geschlechtsspezifische Unterschiede in Mathematik und Lesen

Der Anteil der Mädchen an allen 15jährigen der vier Bildungsgänge bei PISA-2000 untersuchten S&S beträgt 50,4 %. In der Hauptschule sind die Mädchen aber nur mit ca. 43% vertreten. Unter den 20% Besten in Mathematik in der Hauptschule ist der Anteil der Mädchen nur noch 28% (siehe Tabelle 11). Unter den 10% Besten nimmt der Anteil der Mädchen mit 24% nochmals ab. Von allen Mädchen im Bildungsgang Hauptschule gehören nur 13% zur Gruppe HS20%. Bei den Jungen sind es hingegen 25%.

Fazit

Die Leistungen in Lesen und vor allem in Mathematik haben besonders bei Mädchen einen wesentlichen Einfluss darauf, welchen Bildungsgang sie in der Sekundarstufe I besuchen. Jungen mit relativ guten mathematischen Leistungen besuchen wesentlich häufiger den Bildungsgang Hauptschule als leistungsvergleichbare Mädchen. Die bei Jungen in allen Bildungsgängen feststellbaren schlechteren Leseleistungen erklären nur in geringem Maße, warum sie trotz relativ hoher mathematischer Kompetenz den Bildungsgang Hauptschule besuchen und nicht andere höher qualifizierende Bildungsgänge. Einen plausiblen Erklärungsansatz für das zahlenmäßige Ungleichgewicht zwischen Mädchen und Jungen im Bildungsgang Hauptschule liefern die im Elternfragebogen erhobenen Daten zu den Grundschulempfehlungen.

Grundschulempfehlung

Unter den 20% Besten der Hauptschule in Mathematik haben 4 von 10 Schülern eine Grundschulempfehlung für die Hauptschule, jeder Vierte für eine Realschule oder das Gymnasium. Rund 35% nennen keine Empfehlung. Von allen Realschülern, die vergleichbare Leistungen in Mathematik wie die Hauptschüler der HS20%-Gruppe erzielten, haben nur 5% eine Grundschulempfehlung für die Hauptschule. Rund 80% haben eine Empfehlung für die Realschule bzw. für das Gymnasium. Bei den Realschülern insgesamt ist der Anteil der Gymnasialempfehlungen mit ca. 17% dabei um 5 Prozentpunkte höher als bei den leistungsschwächeren Realschülern in der RS507-Gruppe.

Bei den leistungsvergleichbaren Gymnasiasten in GY507 haben knapp 80% eine Gymnasialempfehlung, ca. 10% eine Realschulempfehlung.

Von den S&S in GS507 hat wie bei den 20% Besten in der Hauptschule nur jeder vierte eine Gymnasial- oder Realschulempfehlung. Eine Grundschulempfehlung für die Hauptschule haben allerdings nur 9%, im Gegensatz zu den 20% besten Hauptschülern mit ca. 38%.

Fazit

Die Grundschulempfehlungen für die S&S der vier Vergleichsgruppen zeigen eindrucksvoll, dass sie häufig einen höheren Erklärungswert für die Wahl des Bildungsganges haben als die erreichten Leistungen. Jungen scheinen danach häufiger als Mädchen Bildungsgänge zu besuchen, die unterhalb ihres Leistungsvermögens liegen. Dennoch wird häufig schon am Ende der Grundschule erkannt, welche Schulform dem Leistungsvermögen der S&S entspricht. Den Gymnasiasten mit geringeren mathematischen Fähigkeiten wurde weniger häufig das Gymnasium empfohlen (ca. 80%) als ihren leistungsstärkeren Mitschülern (ca. 88%). Etwa 48% aller Hauptschüler wurde diese Schulform empfohlen. In der Gruppe HS20% hatten nur 38% hierfür eine Empfehlung. Kritisch zu hinterfragen ist aber, warum nur jedem Vierten der in Mathematik leistungsstarken Hauptschüler eine Realschule oder ein Gymnasium empfohlen wurde, hingegen aber 80% der schwächeren Gymnasiasten das Gymnasium. Zudem drängt sich die Frage auf, warum z.B. ca. 19% aller 15jährigen Hauptschüler und sogar ca. 26% in der HS20%-Gruppe mit einer Empfehlung für Realschule oder Gymnasium nicht dieser Empfehlung gefolgt sind.

Insbesondere Jungen und ihre Erziehungsberechtigten müssen in dem stark gefächerten deutschen Bildungssystem bei entsprechenden Leistungen in Lesen und in Mathematik effektiver beraten und ermutigt werden, einen anspruchsvolleren, höher qualifizierenden Bildungsgang der Sekundarstufe I zu wählen.

Bildungsaspiration der Eltern und Schüler

Der Vergleich zwischen den Grundschulempfehlungen für die weiterführenden Bildungsgänge und den erreichten Mathematikleistungen zeigt, dass die am Ende der Grundschule gegebenen Empfehlungen zum Besuch von weiterführenden Bildungsgängen bei einem erheblichen Teil der Schülerinnen und Schüler nicht mit den im PISA-Test erreichten Leistungen konform gehen. Wenn auch berücksichtigt werden muss, dass PISA keine Aussagen über die Lernaussgangssituation der Schüler am Ende der Grundschule gestattet, so wird aber mit den Befunden von IGLU-E (Bos et al., 2004) belegt, dass die Grundschulempfehlungen für weiterführende Schulen der Sekundarstufe I vielfach nicht verträglich sind mit der am Ende der Grundschule erreichten Leistungsentwicklung der S&S. Hiernach erhalten z.B. bei gleichen Leistungen S&S mit höherem Sozialstatus des Elternhauses häufiger als S&S mit niedrigerem Sozialstatus eine Empfehlung für die Realschule bzw. das Gymnasium.

Fazit

Wenn das deutsche Schulsystem an der Gliedrigkeit festhalten will, dann müsste eine stärkere Öffnung der Gymnasien in der Sekundarstufe I und in der gymnasialen Oberstufe der Sekundarstufe II erfolgen. Zusätzlich müssten erweiterte Angebote für Nachqualifizierungen mit Vergabe von allgemein bildenden Abschlüssen an beruflichen Schulen gemacht werden, um den Leistungsentwicklungen entsprechend für alle Schüler – unabhängig vom gewählten Bildungsgang in der Sekundarstufe I - die Wahrnehmung der Bildungs- und Ausbildungschancen offen zu halten.

Sozioökonomischer Hintergrund und Bildungsressourcen der Familien

Die sozioökonomische Stellung der Eltern ist ein wesentlicher Bestimmungsfaktor für die Schullaufbahn der Kinder. Die im Baumert (2002)-Länderbericht S. 163ff diskutierten Befunde sollen hier für die gewählten Vergleichsgruppen leistungsgleicher Schüler aufgegriffen und weitergeführt werden. Wir wählen die im vorgenannten Bericht definierte Klasseneinteilung für die höchste sozioökonomische Stellung der Eltern nach den so genannten EGP-Klassen:

I : Obere Dienstklasse II: Untere Dienstklasse III : Routinedienstleistung
IV: Selbstständige manuelle Berufe V-VI: Facharbeiter VII: Un- und angelernte Arbeiter

Tabelle 16: EGP-Klassen der Eltern von Schülern in den Vergleichsgruppen

	N	M-Wert	EGP I	EGP II	EGP III	EGP IV	EGP V-VI	EGP VII
HS alle	5248	3,85	7%	17%	26%	4%	26%	20%
HS20%	1073	3,69	8%	18%	27%	7%	25%	15%
GS507	1603	3,45	11%	21%	31%	2%	21%	15%
RS507	4412	3,22	14%	23%	31%	3%	17%	12%
GY507	873	2,42	30%	33%	22%	1%	9%	5%

...

Die EGP-Klasse bestimmt weitgehend, ob ein Schüler mit Leistungswerten zwischen 478 SkP und 507 SkP in der Hauptschule, Gesamtschule, Realschule oder im Gymnasium ist.

Nur jeder vierte HS20%-Schüler hat Eltern in den beiden höchsten EGP I oder II; fast die Hälfte aller HS20%-Schüler kommen aus den unteren „Schichten“.

Im Gymnasium kommen vergleichbar leistungsfähige Schüler zu 63% aus EGP I und II, nur etwa jeder siebte Schüler aus EGP V bis VII.

In der Realschule und der Gesamtschule gibt es für Schüler mit vergleichbaren Leistungen in Mathematik keinen merklichen Unterschied in der EGP-Klassenzugehörigkeit der Eltern.

Von den Müttern aller Hauptschüler hatten 18% keinen Schulabschluss, eine Sonderschule besucht, einen POS-8-Klassen-Abschluss (in den neuen Bundesländern) oder sonstige ähnliche Schullaufbahnen. Von diesen Eltern hatten 44% einen Hauptschulabschluss, 27% einen Realschul- oder POS-10-Abschluss (neue Bundesländer) und 11% hatten Fachhochschulreife oder Abitur.

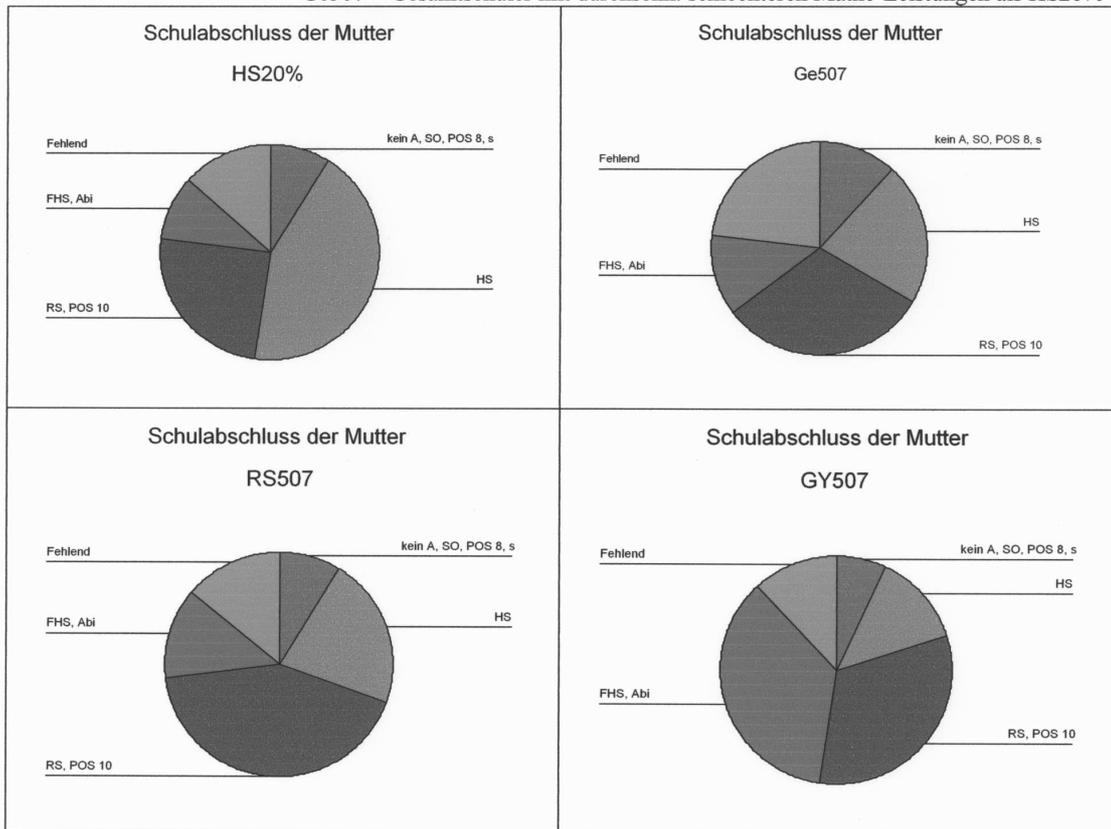
Die Graphiken zeigen sehr deutlich – falls man mathematische Leistungsfähigkeit als Indikator für geistige Fähigkeiten oder „Intelligenz“ hält – dass Erziehungsberechtigte (Mütter) ihre Kinder zu häufig in die Schulform

schicken, die sie selbst am besten kennen. Dabei kann es zu Überforderungen aber auch offensichtlich zu Unterforderungen bzw. zu Unter-Förderung kommen.

Grafik 5: Schulabschluss der Mütter von Schülern in den Bildungsgängen

HS20% = gute Mathe-Schüler

Ge507 = Gesamtschüler mit durchschn. schlechteren Mathe-Leistungen als HS20%



RS507 = Realschüler mit durchschn. schlechteren Mathe-Leistungen als HS20%

GY507 = Gymnasiasten mit durchschn. schlechteren Mathe-Leistungen als HS20%

Fazit

Die EGP-Klasse der Eltern oder Erziehungsberechtigten bestimmt weitgehend, ob leistungsgleiche Schüler mit Werten auf der Mathematikskala zwischen 478 SKP und 507 SKP in der Hauptschule, Gesamtschule, Realschule oder im Gymnasium sind. Die Eltern der HS20%-Gruppe unterscheiden sich in ihrer sozioökonomischen Stellung besonders von den Eltern der Gymnasiasten.

Erziehungsberechtigte (Mütter) schicken ihre Kinder häufig in die Schulform, die sie selbst am besten kennen. Dabei kann es zu Überforderungen (z.B. im Gymnasium) aber auch zu Unterforderungen in der Hauptschule kommen.

Eltern-Kind-Beziehung

In PISA-2000 wurden viele Daten zur Eltern-Kind-Beziehungen erhoben (siehe Skalenhandbuch Kunter et al. 2002). In manchen Veröffentlichungen wird vermutet, dass die Zuwendung der Eltern zu ihren Kindern deren Entwicklung beeinflusst. „Das Leistungsvermögen des Nachwuchses hängt wesentlich davon ab, wie intensiv sich die Eltern mit ihm beschäftigen... Viel wichtiger als Wohlstand ist die verlässliche Beziehung der Mutter zum Kind“ (vgl. CidG 29/03 S. 241).

Fazit

Der Unterschied zwischen HS und HS20% ist sehr gering.

Es gibt ein merkbares Gefälle der Eltern-Kind-Beziehung von der Gymnasialgruppe GY507 zur HS20%-Gruppe. Die leistungsstarken Hauptschüler erleben zu Hause weniger Unterstützung, man nimmt sich weniger Zeit, mit ihnen zu reden und sie „fühlen sich“ nicht so wohl in ihren Familien wie leistungsgleiche Schüler in den Vergleichsgruppen insbesondere im Gymnasium. Das Interesse von Erziehungsberechtigten für Aufgaben schulischer Bildung und Erziehung ist in allen Vergleichsgruppen sehr gering. Weniger als 10% antworten mit

„mehrmals in der Woche“ auf die Frage „Wie häufig unterstützen dich ... (Vater / Mutter / Geschwister) bei den Hausaufgaben oder anderen Aufgaben für die Schule?“

...

Schulklima

Das Schulklima wird wesentlich bestimmt durch Lehrer-Schüler-Beziehungen, Schüler-Schüler-Beziehungen und durch besondere Maßnahmen der Schule für die Schüler. Die PISA-2000 Daten liefern auch hierzu Informationen, die zu einem Vergleich der Probandengruppen dienen können.

Fazit

Weit mehr als die Hälfte aller Schüler in den Vergleichsgruppen sind mit ihrer Schule „eher zufrieden“. In der Hauptschule haben Schüler einen wesentlich besseren Kontakt und größere persönliche Beziehung zu ihren Lehrern als in den übrigen Schulformen. Hauptschullehrer reden mehr mit ihren Schülern, wenn diesen etwas nicht gefällt, geben ihre Fehler häufiger zu, gestalten den Unterricht interessanter und spannender. Sie sind nach Schülermeinung mehr daran interessiert, dass ihre Schüler wirklich etwas lernen, haben mehr Verständnis für persönliche Probleme ihrer Schüler und sie haben bei ihren Schülern häufiger Vertrauen als Lehrer aller anderen Schulformen.

Nimmt man an, dass das Schulklima einen positiven Einfluss auf schulische Leistungen hat, und dass die Angaben der Probanden einer richtigen Einschätzung des von ihnen erlebten Schulklimas entspricht, dann sollte durch Verbesserungen des Klimas besonders in Realschulen und Gymnasien eine Leistungssteigerung möglich sein.

... Sitzenbleiben (r) - Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Schullaufbahnverzögerungen nicht erklären, warum Hauptschüler mit relativ guten mathematischen Testleistungen nicht wie leistungsschwächere S&S anspruchsvollere Bildungsgänge besuchen.

Die häufig geäußerte Vermutung, dass sich unter den besten Hauptschülern überproportional viele „Absteiger“ aus anspruchsvolleren Schulformen befinden, ist nicht haltbar.

...

Gesamtfazit

Die in diesem Bericht referierten Befunde werfen Fragen nach (Un-) Gerechtigkeiten im deutschen Bildungssystem auf. Neben der besonderen Förderung der leistungsstärksten S&S, die zweifellos im Gymnasium sind, sollten mehr leistungsstarke S&S, die zu einem wesentlichen Teil auch Haupt-, Gesamt- und Realschulen besuchen, besser gefördert und gefördert werden. Unter- und Überforderungen von S&S können sicherlich besser reguliert werden durch verbesserte Beratungen und Empfehlungen am Ende der Grundschulzeit. Entsprechende Empfehlungen für weiterführende Bildungsgänge in der Sekundarstufe I sollten auf gesicherten Grundlagen (Leitungsmessungen) mit größerer Wirksamkeit als derzeit üblich von den Lehrerinnen und Lehrern der Grundschule gegeben werden. Grundschulempfehlungen werden vermutlich aber auch in Zukunft mit deutlicher Unsicherheit belastet sein und damit untrennbar mit den Folgen der Bildungsungerechtigkeit verknüpft sein. Je früher derartige Empfehlungen ausgesprochen werden, desto unsicherer sind sie und desto schwerer wiegen die Folgen von Fehlentscheidungen für den Bildungsweg der Betroffenen. Da eine sichere Prognose über die weitere Leistungsentwicklung der Grundschüler nicht erstellt werden kann, muss dass gegliederte Schulwesen in Deutschland bereits in der Sekundarstufe I die Durchlässigkeit nach oben, z.B. von der Hauptschule zu Realschule und Gymnasium, erheblich erweitern. Durch verstärkte Förderung sollte aber auch die hohe Abschlusssrate nach „unten“, d.h. die Rückläuferquote von den Gymnasien und Realschulen, deutlich gesenkt werden.

Angesichts der Bildungsaspirationen der Schüler, die trotz guter Leistungen fast ausschließlich durch den besuchten Bildungsgang geprägt sind, sind sogar elementare Fragen der Bildungsgerechtigkeit berührt. Die seit den 1980er Jahren erfolgte Entkoppelung von Bildungsgang und Schulabschluss in der Sekundarstufe I findet kaum Fortsetzung in den Abschluss- und Ausbildungswünschen und vor allem nicht in den realisierten Ausbildungswegen.

Verstärkte Bemühungen im deutschen Bildungswesen erscheinen uns auf vielen Gebieten dringend erforderlich. Leistungsstarke Schüler sollten besser erkannt und in adäquaten Schulen gefördert werden. Gleiches gilt natürlich auch für leistungsschwache Schüler. Die Förderung darf nicht durch ein bildungsfernes oder bildungsfeindliches Umfeld gebremst werden. Deshalb ist es wichtig, den Wert von schulischer Bildung für jedes Individuum und für unsere Gesellschaft zu betonen, positive Leistungen von Lehrerinnen und Lehrern zu honorieren und Eltern zu helfen, Erziehungsziele und Wege wahrzunehmen, um dadurch ihren Erziehungspflichten gerecht zu werden.